

# Im Tierparadies

Bei der Übernahme eines grossen Gartens an der Limbergstrasse war eine etwaige Umgestaltung zu überdenken. Bald einmal sollte ich merken, dass die Entscheidung nicht bei mir allein liegen würde. Wenn ich in der Nacht auf den Balkon trat, flatterten mir nicht nur Fledermäuse um den Kopf, sondern genau um 23 Uhr 35 kamen stets zwei Marder dem Balkongeländer entlanggetigert und schauten mich vorwurfsvoll an, als wollten sie mir bedeuten, ich habe hier nichts zu suchen.

Dieses Gebaren kam mir bekannt vor, denn schon beim Einzug hatte mich eine Amsel verfolgt, wo immer sie mich sah. Ja, es schien, sie mache mir den Besitz streitig. Da sie eine besondere Zeichnung mit drei weissen Federn aufwies, kannte ich sie bald und begrüsst sie jeden Tag liebevoll, was sie zu versöhnen schien. Von den Nachbarn vernahm ich, dass jahrelang verschiedene Fenster des Hauses verschlossen geblieben waren. Das erklärte, weshalb sich die Tiere wie in einem Naturreiservat benahmen.

Ein Rehbock sprang öfters über die Hecke, um sich beim Komposthaufen zu bedienen. Ja es machte den Anschein, als habe es sich im Wald herumgespröchen, dass eine gute Beiz eröffnet worden sei, denn es dauerte nicht lange, so tummelten sich nicht nur Marder und Füchse, Igel und Eichelhäher, sondern auch Dachse darauf herum. Eine imposante Liste von Tieren, denen sich noch seltene Schmetterlinge zugesellten. Als ich einem Schulkind erzählte, dass bei mir alle Tiere zu finden seien, schaute es mich nachdenklich an und meinte: «Nein! Es fehlt noch ein Elefant!»

Auf jeden Fall stand nun fest, dass der Garten nicht nur den verschiedenen Hausbewohnern, sondern vor allem den Tieren Freude bereiten sollte. Nichts lag also näher, als ihn mit einem Biotop zu bereichern. Ein Schüler erbaute es mit grosser Begeisterung und ebensolcher Fachkenntnis. An alles wurde gedacht. Es sollte mäusesicher werden, und der Boden musste aus Lehm sein. Dabei hatten wir das Glück, dass soeben der Rumensee ausgebaggert worden war und wir uns mit Lehmstücken eindecken konnten, welche ausgerechnet an unserem Waldrand deponiert worden waren.

Es war höchst spannend mitzuerleben, wie aus einem tier- und pflanzenlosen, mit Regen- und ein paar Litern Rumenseewasser aufgefüllten Lehmbecken ein Paradies von verschlungenen Pflanzen und höchst sympathischen Wassertieren entstand. Anfänglich versuchte ich den Libellen zu helfen, wenn sie rückwärts ausschlüpften, merkte dann aber, dass die Natur diesen mühsamen Weg so vorgesehen hat. Die jungen MÖlchli wurden unsere erklärten Lieblinge. Man konnte Tränen lachen, wie sie, kaum «flügge», schon mit ihren Drachenhäubchen den andern Biotopbewohnern imponieren wollten, selbst aber entsetzlich erschrakten und davonpfeilten, wenn eine Wasserschnecke sie aus Versehen ansties.

Auch vierbeinige Landbewohner ergötzen sich am Wasser. Der Fuchs sass stundenlang daran und schaute den Fröschen zu oder philosophierte still vor sich hin. Mit grossem Vergnügen sammelte er vor dem Nachhausegehen unsere Gartenschuhe ein, von denen nur noch die Hälfte am Bord oder im Wald gefunden wurde.

Der Marder erkor später den Unterschlupf des Gartenhäuschens zu seiner Sommerresidenz. Entzückend war es, den Marderkindern zuzuschauen, wie sie im Mondschein übermütig im Wasser planschten!

Das kranke Geäst des Nussbaums hatte anfänglich Sorge bereitet. Nach Anweisung der Forschungsanstalt Wädenswil wurden nun alle abfallenden Blätter konsequent eingesammelt und verbrannt, so dass jede neue Ansteckung vermieden wurde. Mit einigen Heckenschnitten konnte dem Baum mehr Sonne zugeführt werden, im Winter wurde der Stamm mit Schaffellen erwärmt, im Frühling eigener Kompost ausgelegt, und später wurden dann die verfaulten Äste abgeschnitten. Was hatte ich nicht alles zu hören bekommen, dass solche Bemühungen unsinnig seien. Man soll sich nie entmutigen lassen! Der erstarkte Nussbaum erfreut heute viele Vogel- und Wandererfamilien.

Franziska Geissler